

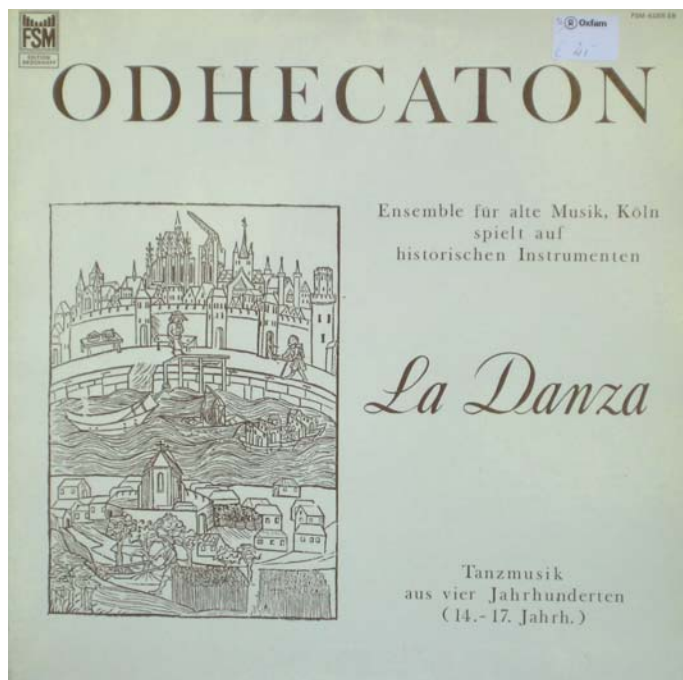
Rundgang im Abseits

Ein Blick über den Tellerrand des Standardrepertoires

Im Abseits gibt es noch sehr viel zu entdecken. Wahre Schätze treten zu Tage, wenn der audiophile Schallplattensammler vorgegebene Pfade verlässt. Anders als im Fußball wird hier Grenzübertretung belohnt.

Das heutige Konzertleben wird auf dem Sektor der so genannten E-Musik durch die ständige Wiederholung eines Repertoires geprägt, dessen Spannweite sich über die Distanz von Bach über die Zwischenstationen Mozart, Beethoven, Brahms, zu Mahler und Schostakowitsch erstreckt. Anderes gilt allenfalls dort, wo der Intendant des Konzerthauses sich keine Gedanken um ausbleibende Sponsorengelder machen muss oder dort, wo Spezialensembles für Alte oder Neue Musik gern gesehene Gäste sind. Den audiophil gestimmten Plattensammler, der außerhalb dieses Kernbereichs nach Ergänzungen für seine Sammlung sucht, kann dies an sich kalt lassen, denn die Struktur seiner Sammlung ist letztlich nur seinem eigenen Willen unterworfen. Schwieriger wird es jedoch schon, wenn es um die Beschaffung von Informationen geht, auf deren Grundlage sich der Schallplattenfreund erst eine Meinung und dann einen Willen bilden möchte. Wer über einen Bekanntenkreis mit ähnlichen Ambitionen verfügt, ist da ebenso im Vorteil wie der Musikfreund, der im Einzugsbereich eines kulturbelassenen Rundfunksenders lebt und der angesichts der häufig exotischen Sendezeiten für Musik abseits des Gängigen tunlichst kein besonderes Schlafbedürfnis haben sollte. Der mit der Nutzung eines Computers Vertraute wird nun einwenden, dass in Zeiten des Internets eine wohlfeile und rund um die Uhr zugängliche Informationsquelle vorhanden sei, die solche Defizite spielend ausgleiche, und er wird in diesem Zusammenhang





alsbald auf Schallplatten-Superlisten verweisen, die dort auch Jahre nach ihrer erstmaligen Veröffentlichung in einschlägigen Magazinen ihr digitales Dasein pflegen. Betrachtet man solche Listen jedoch näher, dann findet man dort teils Jahrzehnte alte Schlachtrösser vor, die zweifellos ihre klanglichen Meriten haben, die aber nur sehr selten den Bereich des Standardrepertoires verlassen. Man trifft RCA LSC, DECCA SXL und Mercuries in stattlicher Zahl an, aber zum ganz überwiegenden Teil handelt es sich um Musik, welche die Besucher von Abonnementskonzerten einer Stadt im amerikanischen Mittelwesten oder in der gehobenen deutschen Provinz nicht verschrecken würde. Der Unverzagte wird nun die aktuell beständig steigende Zahl von LP-Wiederveröffentlichungen ins Feld führen. Dem muss man jedoch mit gewisser Resignation entgegenhalten, dass die mit Neu- oder Wiederveröffentlichungen befassten Unternehmen schon aus wirtschaftlichen Gründen dazu neigen, entweder besagte Superlisten gleichsam abzuarbeiten oder mit Blick auf die Verkaufszahlen „Exotisches“ gar nicht erst in ihre Kataloge aufnehmen. Der vorliegende Artikel wird dem keine Abhilfe schaffen. Er ist deshalb als kleine Handreichung für die Leser gedacht, die geneigt sind, sich für Schallplatten mit Musik abseits der ausgetretenen Pfade zu interessieren, und die nach einer kleinen Orientierung suchen, worauf den Blick zu richten es sich vielleicht lohnen könnte. Eine neue Superliste soll damit nicht geschaffen werden, und ich kann auch nicht versprechen, dass sich garantiert keine der im Folgenden behandelten Schallplatten nicht schon in diesen Listen befindet, werden diese doch häufiger aktualisiert.

In klangsinnlich orientierten Kreisen stößt man häufig auf das Vorurteil, dass Schallplatten der Deutsche Grammophongesellschaft (DGG), soweit es sich um Orchestermusik handele, „nicht klängen“. Zum Beleg wird gern auf die vergleichsweise stattliche Anzahl von LPs ausländischer Hersteller verwiesen, auf die anerkanntermaßen das genaue Gegenteil zutrifft. Die

Verfechter dieser Ansicht mögen damit sogar Recht haben. Auf die DGG-Produktion 2530048 mit Werken von Charles Ives und Carl Ruggles trifft dies aber eindeutig nicht zu. Während die Musik von Ives, insbesondere die hier aufgenommenen „Three Places in New England“, in den letzten Jahren auch in Europa zunehmend an Verbreitung gewinnt, lässt sich dies von der Ruggles-Komposition „Sun-Treader“ gewiss nicht sagen, obgleich dieses Stück sogar noch zu seinen bekanntesten gehört. Dem Hörer wird mit dieser Komposition ein vor herben Dissonanzen nicht zurückschreckender, atonaler Stil nahe gebracht, der entfernt an Kompositionen von Arnold Schönberg erinnert. Kennzeichnendes Merkmal der Kompositionsmethode ist polyphone Stimmführung, wobei keiner der zahlreichen Orchesterstimmen eine lediglich füllende Funktion zukommt. Das Boston Symphony Orchestra unter Michael Tilson Thomas ist von dem Toningenieur Günter Hermanns in einem geradezu cathedralartigen Klangbild festgehalten worden, das Breite und Tiefe in gleichem Maße und eine gelungene akustische Verkleinerung der durchaus stattlichen orchestralen Dynamik in dem Sinne vermittelt, dass weder eine besondere Kompression der lauten, noch eine ungebührliche Anhebung der leisen Musikpassagen bemerkbar wird. Die Durchzeichnung der einzelnen Gruppen des stark besetzten Orchesters kommt dabei keineswegs zu kurz. Das aufnahmetechnische Ergebnis wird man nicht unbedingt als spektakulär bezeichnen können, sondern vielmehr als gelungene Miniaturisierung eines Riesenorchesters auf Wohnzimmerformat. Die Kombination der beiden Werke verrät darüber hinaus sicheres Gespür, handelt es sich bei Ives und Ruggles doch um die gewiss stärksten Individualisten der amerikanischen Musik zumindest in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

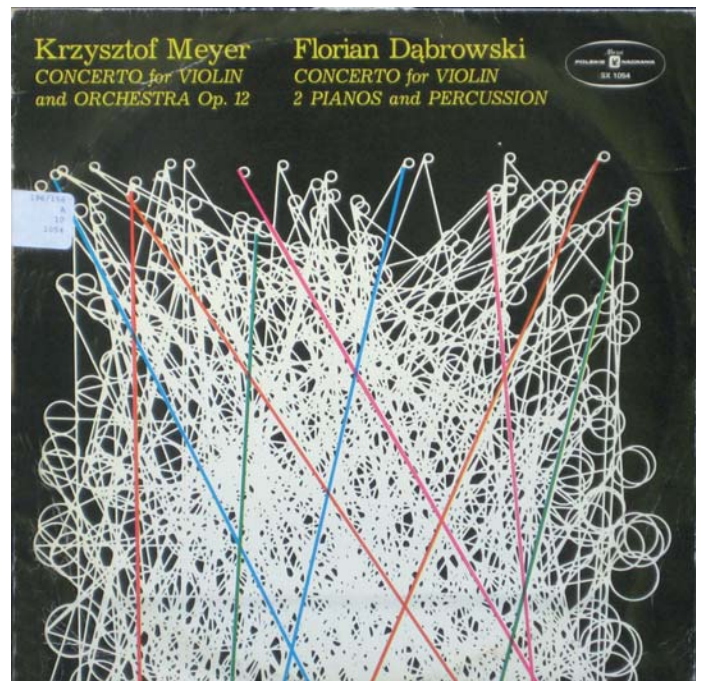
Nach diesem durchaus herben Einstieg wird der Leser sich womöglich für leichter Verdauliches interessieren. In den Jahren 1977 bis 1984 brachte die EMI-Electrola eine aus zehn Kas-



setzen zu je sechs Schallplatten bestehende Reihe mit dem Titel „Reflexe - Stationen europäischer Musik“ auf den Markt. Dieser editorischen Großtat, die nach wie vor auf CD erhältlich ist, gebührt der – mit zahlreichen Schallplattenpreisen gewürdigte – Verdienst, unter einem einheitlichen Leitgedanken erstmals einen zusammenhängenden Überblick über die Musik vom frühen Mittelalter bis etwa zur Barockzeit gegeben zu haben. Gleichsam im Kielwasser dieser Reihe entstanden um dieselbe Zeit bei anderen Unternehmen Produktionen, deren Blick ebenfalls in die musikalische Vergangenheit gerichtet war. Zu den bekanntesten Beispielen zählen hier die Produktionen der Harmonia Mundi, von denen wiederum nicht wenige den Rang von Ikonen der Schallplattenproduktionskunst beanspruchen können. Das sollte freilich nicht den Blick darauf verstellen, dass es zu dieser Zeit beziehungsweise sogar noch etwas früher bereits Ensembles gab, die sich auf diesem Gebiet betätigten und die Ergebnisse ihrer Tätigkeit auch auf Schallplatten veröffentlichten. Eines hiervon war das im Jahre 1972 in Köln gegründete, heute noch existierende Ensemble ‚Odhecaton‘, dessen LP „La Danza“ aus dem Frühjahr 1979 mir vor einigen Monaten in einem Oxfam-Laden zum Preis von zwei Euro in die Hände fiel. Ging es eben um die Aufbietung des großformatigen Orchesterapparates, so haben wir es hier mit nicht mehr als sieben Musikern zu tun, die auf Blockflöten, Altschreierpfeife, Dudelsack, Bassgamba, Schlagwerk und allerlei heute nicht mehr gebräuchlichem Instrumentarium Tanzmusik des 14. bis 17. Jahrhunderts aufführen. Die bei Phono Münster als FSM-63205 erschienene und bei der Electrola in Köln gefertigte Schallplatte kann als im besten Sinne kurzweilig bezeichnet werden. Das Spektrum der Komponisten erstreckt sich von Guillaume de Machaut und Giorgio Mainerio über den Landgrafen Moritz von Hessen bis hin zu Johann Herrmann Schein. Die Aufnahmetechnik der Platte ist nicht weniger als hervorragend in ihrem gelungenen Ausgleich zwischen Unmittelbarkeit der musikalischen Darstellung einerseits und fast schon mit Händen

zu greifender Räumlichkeit andererseits. Ich zögere nicht, sie zumindest in dieser Hinsicht auf eine Ebene mit den Leistungen zu stellen, die etwa der Tonmeister Jean-Francois Pontefract auf Platten wie „Villancicos“ oder „La Folia“ für Harmonia Mundi hervorgebracht hat. Auch in dynamischer Hinsicht wird, sobald das Schlagwerk sich am musikalischen Geschehen beteiligt, dem Hörer hinreichend Gelegenheit geboten, seine Musikanlage auf die Fähigkeit zur Reproduktion trockener tieffrequenter Impulse zu überprüfen, ohne dabei die Fähigkeit zu verlieren, die klanglichen Unterschiede zwischen den teils durchaus ähnlichen Blasinstrumenten zu vernachlässigen. Diese Erprobung geht, dem Zweck der aufgenommenen Musik entsprechend, mit einem sehr entspannten Musikvergnügen einher.

Letzteres wird der Hörer, der mit Musik aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht völlig vertraut ist, von den beiden jetzt vorgestellten Cellokonzerten nicht behaupten wollen. Sie sind auf der LP EMI ASD 3145 - produziert im SQ-Quadro-System - versammelt, wurden beide jeweils im Jahr 1970 erstmals aufgeführt, und der Solist der Aufnahmen, Mstislav Rostropowitsch, ist ihr Widmungsträger. Die Komponisten Henri Dutilleux und Witold Lutoslawski (geboren 1916 beziehungsweise 1913) gehören nicht eben zu den Künstlern, deren Werke zum Nachmittagskaffee im Rundfunk gesendet oder bei Sonntagsmatineen im Konzertsaal aufgeführt zu werden pflegen. Während der Musik Lutoslawskis etwa seit dem Jahr 1950 das Prinzip des aleatorischen Kontrapunkts - im weitesten Sinne als kontrollierter Zufall zu bezeichnen - zugrunde liegt, versteht sich die Komposition von Dutilleux als der Versuch, die Lyrik des französischen Dichters Charles Baudelaire in Musik zu kleiden. Vom äußeren Aufbau her sind beide Werke insofern gleich, als sie viersätzig aber in einem Zuge ohne Pause durchzuspielen sind. Der Hörer muss sich in beiden Fällen auf scharfe Dissonanzen und auf eine mitunter geradezu schreiende Tongebung des Soloinstruments sowie auf schroffe dynamische



Kontraste einstellen, wird andererseits aber auch von sehr zarten Klanggeweben überrascht. Eventuelle Skepsis, die quadrophone Aufnahmetechnik - die ich mangels passenden Geräts nicht abbilden konnte -, könne bei stereophoner Wiedergabe zu Verwischungen führen, ist unbegründet. Das Cello, das in Verbindung mit einem groß besetzten oder lautstark aufspielenden Klangkörper leicht unterzugehen droht, ist von den Aufnahmetechnikern deutlich vor das Orchester de Paris platziert, glücklicherweise von diesem aber nicht völlig losgelöst worden. Offenkundig wurde hier der Versuch unternommen, sowohl das Soloinstrument als auch das Orchester in seiner vollen klanglichen Entfaltung darzustellen, ohne dass es zu Überdeckungseffekten kommt. Dafür musste das Cello eben in den Vordergrund gerückt werden, weil es diesem Instrument - im Gegensatz zu einer Violine, einem Blechblasinstrument oder einem Konzertflügel - naturgemäß an der Durchsetzungskraft gegenüber dem Orchesterapparat fehlt. Dieser wiederum wartet obendrein in beiden Kompositionen mit allerlei Schlagwerk und in der Komposition von Lutoslawski auch mit scharf akzentuierten Blechbläsern auf.

Das musikalische Wechselbad mag fortgesetzt werden. Erneut und nicht zum letzten Male ist es eine Produktion der DGG,

die dem oben schon einmal erwähnten Vorurteil die Stirn bieten soll. Gleichsam das Werkzeug hierfür stellt die Musik des Bach-Zeitgenossen Georg Philipp Telemann dar, die im August 1966 und im April 1967 in Nürnberg für die Archiv-Produktion unter dem Titel „Der getreue Music-Meister“ unter Leitung von Josef Ulsamer aufgezeichnet wurde. Die Kompositionen des hauptsächlich in Hamburg wirkenden Telemann wurden lange Jahre als Werke eines hemmungslosen und geschäftstüchtigen Vielschreibers abgetan, die denen eines Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel durchweg unterlegen seien. Möglicherweise ist dies der Hauptgrund dafür, dass sie auch heute noch vornehmlich von Spezialorchestern aufgeführt werden. Das gilt in besonderem Maß für die auf den vier Platten 104943 bis 947 der Kassette verewigten Werke, die unterschiedlichster Art und für vielfältige Besetzungen geschrieben sind. Sie erschienen ursprünglich in einem von Telemann selbst herausgegebenen Musik-Periodikum gleichen Namens, das nach Art eines Fortsetzungsromans die abgedruckten Werke - die durchaus nicht alle von Telemann stammten - auf mehrere Ausgaben der als Zeitschrift konzipierten Veröffentlichungen verteilten. Die LP-Kassette stellt gewissermaßen

Black is beautiful!

Creek Wyndsor „Das Jubiläumswerk“



ab 2500,00 €

Trichord Research „Dino“ einstellbare Phonoverstärker

stereoplay
Highlight

ab 500,00 €



298,00 €

stereoplay
HIGHLIGHT

Creek OBH15
MM/MCPhonoverstärker



NEU bei input audio:
Whest Audio Phonopreamps
„Unbedingt anhören!“ H. Rohrwild, hifi&records 2/08

**input
audio**

Hifi-Vertrieb Bernd Hömke
Fon 04346/600601
www.inputaudio.de
E-mail: hoemke@inputaudio.de



die Vertonung des Inhalts einer solchen Zeitschrift dar, und neben Werken für das komplette Kammerorchester finden sich dort Opernarien, Solostücke für diverse Instrumente wie auch eher solistisch begleitete Arien aus damals beliebten Opern. Insbesondere bei den klein besetzten Musikstücken zeigt sich die ganze Aufnahmekunst der damaligen DGG-Mitarbeiter, was dem - vom Aufnahmeleiter Harald Baudis besorgten - nahezu idealen Ausgleich zwischen Räumlichkeit und Direktheit der Darbietungen bei größeren Besetzungen aber keinen Abbruch tut. Die Aufnahme wendet sich an den sprichwörtlichen audiophilen Feingeist.

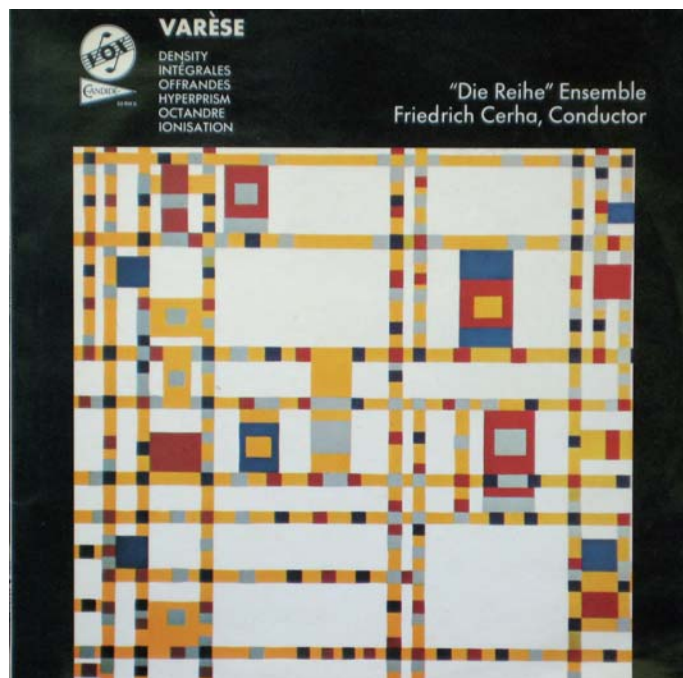
Aufnahmen aus der ehemaligen UdSSR sind für besondere klangliche Prachtentfaltung allgemein nicht sehr bekannt und fristen daher häufig ein unbeachtetes Flohmarkt-Dasein. Davon, dass die unstrittige musikalische Klasse der Ausführenden mitunter auch von adäquater Aufnahmetechnik begleitet sein konnte, legt die hier behandelte Melodiya 04011-12 (a) mit den symphonischen Tänzen op. 45 von Sergei Rachmaninow beredtes Zeugnis ab. Die etwa Mitte der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts entstandene, vom Toningenieur Vassily Antonenko betreute Aufnahme bildet das Akademische Symphonieorchester der UdSSR unter seinem Dirigenten Jevgeny Svetlanov mit auch in dynamischer Hinsicht beeindruckenden Klangfarben ab. Die Wiedergabe der hohen Frequenzen des eher in die Breite als in die Tiefe gestaffelten Orchesterklangs wird mancher Hörer vielleicht sogar als ein wenig überpräsent empfinden. Leichte metallische Beimengungen des Klangbildes sind nicht hinweg zu diskutieren, wobei ich deren Ursache leider nicht ergründen konnte.

Mit der Erwähnung klangmächtiger Aufnahmen östlicher Provenienz ist das Stichwort für zwei weitere Aufnahmen aus der Gattung des Solokonzerts gegeben, die aus der ehemaligen Tschechoslowakei beziehungsweise aus Polen stammen. Die Supraphon-LP SUA ST 50881 bringt dem Hörer das Violinkon-

zert von Ernest Bloch und dessen „Hebräische Suite“ zu Gehör. Bloch, der dem Plattenhörer wie auch dem Konzertbesucher als Komponist des bei Cellisten beliebten Stücks „Shelomo“ eher bekannt sein dürfte, wurde im Jahre 1880 in Genf geboren und starb im Alter von 79 Jahren in den USA. Sein in Europa selten aufgeführtes Violinkonzert wurde im Dezember 1938 von Joseph Szigeti erstmals öffentlich gespielt. Als Anspieltipp sei hier der dritte, mit den Tempobezeichnungen „Deciso allegro moderato“ versehene Satz genannt, der stark den Einfluss hebräischer Musikmuster verrät. Die Aufnahme mit schöner Gegenüberstellung von Soloinstrument und Orchester ist dort am stärksten, wo die Violine vor dem Halblaut begleitenden, durchweg farbenreich instrumentierten Orchester spielt.

Das Violinkonzert von Krzysztof Meyer wie auch das Konzert für Violine, zwei Klaviere und Schlagwerk von Florian Dabrowski kamen erstmals beim Festival „Musikalischer Frühling Posen“ 1967 zur Aufführung. Die in Zusammenarbeit mit dem polnischen Rundfunk entstandenen Aufnahmen, die als Muza SX 1054 erschienen sind, genügen in jeder Hinsicht - den vermeintlich Maßgeblichen - westlichen Standards und übertreffen sie teils um Längen. Formal besonders interessant ist dabei das Konzert Dabrowskis, das mit einer längeren Einleitung der unbegleiteten Solovioline beginnt. Das Violinkonzert Meyers, das die A-Seite einnimmt, kann Anklänge an Lutoslawski und Schostakowitsch nicht ganz verleugnen, geht aber sehr viel freier als diese mit der Tonalität um. Der Klangcharakter der Aufnahmen erinnert mit seiner sehr tiefen Räumlichkeit nicht wenig an klassische RCA LSC-Aufnahmen, ist diesen aber an Detailreichtum des Soloinstruments voraus.

Wer sich mit der Musik des vor einigen Jahren verstorbenen Griechen Iannis Xenakis etwas näher beschäftigen möchte, wird dazu im Konzertsaal kaum Gelegenheit erhalten. Obwohl die Werke, mit den Xenakis bekannt wurde, mittlerweile auch



schon auf ein Alter von mehr als 50 Jahren zurückblicken können, hat sich hieran bis heute wenig geändert. Geht man davon aus, dass das menschliche Gehör nun einmal bequem ist, dann ist dies auch in gewisser Weise verständlich, denn besonderen Komfort wird man diesen Werken nicht zuerkennen wollen. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass eine seiner bekanntesten Kompositionen, nämlich „Pithoprakta“, solch ungewöhnliche Spielanweisungen wie das Schlagen der Hände auf den Korpus der Streichinstrumente vorsieht. Wie man dies akustisch und für die Wiedergabe im heimischen Wohnzimmer auf überzeugende Weise einfangen kann, demonstrieren sowohl die LP LDX-A-78368 auf dem Label Le Chant du Monde wie auch die amerikanische Nonesuch H-71201. Ist die erstgenannte LP in Gänze in Werken von Xenakis vorbehalten, finden sich diese auf der amerikanischen Schallplatte nur auf der A-Seite, während die B-Seite zwei sehr viel zugänglichere Werke von Krzysztof Penderecki, darunter das Capriccio für Violine und Orchester, darbietet. Die französischen Aufnahmeleiter der mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichneten Platte waren offenbar sehr um die Erzeugung einer die Wirkung der Musik durchaus unterstreichenden Klangwooge bemüht, während die amerikanischen Techniker eine den Instrumenten deutlich nähere und deswegen auch detailreichere Abbildung bevorzugten. Bei der französischen LP dominiert eine geradezu dreidimensionale Räumlichkeit, während die amerikanische Aufnahme den Zuhörer in kurzer Distanz zu den darstellenden Musikern platziert. Beides ist in der jeweiligen Art beeindruckend und gelungen.

Wer die Gegenüberstellung unterschiedlicher Aufnahmeästhetiken schätzt, kann das Experiment mit den „Ionisations“ von Edgar Varèse wiederholen. Die berühmte LP Decca SXL 6550 setzt sich sowohl bei dieser Komposition wie bei den „Intégrales“ gegenüber ihrer Konkurrentin aus dem Hause Vox (STGBY 643) in Bezug auf die Unmittelbarkeit der Wirkung zunächst vermeintlich klar durch. Die ausschließlich für Schlaginstrumente und Sirenen beziehungsweise für eine Bläsergruppe und statt-

liches Schlagzeugensemble geschriebene Kompositionen verfügen insoweit auch über ein gewisses Verlockungspotential. Dieser Klangfülle des Los Angeles Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta setzt das Ensemble „Die Reihe“ unter Friedrich Cerha eine fast schon kammermusikalisch anmutende Darbietung entgegen, deren Vorteile in der größeren Durchhörbarkeit und leichteren Verfolgbarkeit einzelner Instrumente oder Instrumentengruppen liegen.

Musikalische Extreme der eben erwähnten Art waren Anfang der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts dem in der DDR lebenden Komponisten Ernst Hermann Meyer wohl eher suspekt. Den Werken Meyers, der zunächst Kandidat und später Mitglied des Zentralkomitees der SED war, wird heute gern das Etikett „Sozialistischer Realismus“ aufgeklebt, und so ganz falsch ist das nicht. In seinem 1963/1964 entstandenen Violinkonzert hält sich Meyer an die klassische dreisätzigige Form, wobei die gewohnte Tempoabfolge hier in ihr Gegenteil verkehrt und so in langsam-schnell-langsam gewendet wird. Für die bei Nova als 8 85 057 entstandene Aufnahme konnte damals kein geringerer als David Oistrach gewonnen werden, begleitet von der Staatskapelle Berlin unter Otmar Suitner. In klanglicher Hinsicht gehört die Platte – wie übrigens viele bei Nova verlegte – in die allererste Kategorie. Das voluminöse und in Breite wie Tiefe gleichermaßen weiträumige Klangbild des nicht eben klein besetzten Orchesters ist beeindruckend, und die oftmals als künstlich empfundene Hervorhebung des Soloinstruments ist hier in Gestalt einer fast schon beispielhaften Einbettung in das Klanggeschehen gelungen.

Den Liebhaber des weniger Voluminösen wird es nunmehr nach einem Blick in den Kammermusiksaal gelüsten. Dort wird er die Musica Antiqua Köln vorfinden, die unter ihrem Leiter Reinhard Goebel „Deutsche Kammermusik vor Bach“ auf den LPs DGG Archiv 2723078 aufführt. Er wird Kompositionen von Rosenmüller, Buxtehude, Schenck, Pachelbel, Reincken,



Westhoff und auch von J. S. Bach selbst hören, deren Einspielungen 1980 vorgenommen und sogleich nach Erscheinen völlig zu Recht mit dem Deutschen Schallplattenpreis ausgezeichnet wurden. Es geht dabei praktisch ausschließlich um Musik für teils solistisch behandelte Streichinstrumente und Continuo-Begleitung, die in die Zeit bis etwa 1660 zurückgeht und bis in Bachs Jugendjahre hinein reicht. Da gibt es manches zu entdecken, und die Entdeckungen lohnen immer. Neben der gewohnt umfangreichen Aufmachung der Archiv-Boxen mit ihren heute Schmunzeln auslösenden Fotos der zeittypisch gekleideten und frisierten Musiker ist es hier einmal mehr der Klang, der vom Aufnahmeleiter Dr. Ploebusch und dem Tonmeister Wolfgang Mitlehner geschaffen wurde: eine zum Greifen präzise Darstellung, die an Deutlichkeit und anspringender Direktheit keine Wünsche offen lässt.

Ein weiteres Violinkonzert aus dem 20. Jahrhundert lenkt den Blick nach Großbritannien. Der hierzulande praktisch unbekannt David Morgan - geboren 1933 - hörte es erstmals im April 1967 in Prag, und es dauerte noch sieben Jahre, bis es 1974 mit dem Solisten der vorliegenden LP-Aufnahme in London erklang. Die kompositorischen Mittel sind, für britische Komponisten des 20. Jahrhunderts nicht untypisch, eher konservativ. Im letzten der drei Sätze wird sogar die Sonatenhauptsatzform bemüht. Gleichwohl ist die Tonalität stark erweitert, und das Orchester umfasst nicht weniger als 14 Perkussionsinstrumente, die sich schon im ersten Satz hörbar Geltung verschaffen. Das wiederum ist auch ein Verdienst der Toningenieure und Schneidetechniker der ursprünglich als Lyrita SRCS 97 veröffentlichten Platte, die von Decca aufgenommen und gepresst wurde. Sie liegt mir mit dem Solisten Erich Gruenberg und dem Royal Philharmonic Orchestra unter Vernon Handley als amerikanische Lizenzpressung als HNH 4082 vor. Das Klanggeschehen transformiert die altbekannten Decca-Tugenden in die Moderne, also zupackende Dynamik, weit gespannte Räumlichkeit ohne Verzicht auf Durchhörbarkeit des Orchesters. Dem Interessenten sei das Anspielen des letzten Satzes empfohlen. Die B-Seite

der Platte enthält die Komposition „Contrasts“, die als Auftragswerk 1974 entstand und dem Gedenken Schostakowitschs gewidmet ist. Das zweisätziges Werk bewahrt die klanglichen Meriten der ersten LP-Seite nicht nur, sie werden am Ende des zweiten Satzes noch an Lautstärke und Brillanz übertroffen.

Von anderer Art ist die Tonsprache zweier weiterer Briten, die auf Argo ZRG 533 festgehalten ist. Rawsthornes dritte Symphonie aus dem Jahr 1964 klingt düsterer, aber auch moderner als Morgans manchmal romantisch ausschweifendes Werk. Dies gilt trotz der formal konservativen viersätzigen Anlage mit den gewohnten italienischen Bezeichnungen wie zum Beispiel Allegro und Sarabanda. Obgleich die Tonzentren ständig wechseln, kreist doch das musikalische Geschehen ständig um den Ton E. Während die abweisende Düsternis Rawsthornes den Zugang zur Komposition zunächst erschwert, öffnet sich Roberto Gerhards „Konzert für Orchester“ von 1965 dem Hörer trotz seiner weitaus avancierteren Tonsprache viel leichter. Das dürfte seinen Grund in der facettenreichen und ungemein virtuos orchestriert haben, die von der Klangtechnik vorzüglich dargeboten wird. Das ständig wechselnde Zusammen- oder Solospiel der Orchesterstimmen ist an Abwechslungsreichtum kaum zu übertreffen, und die - wiederum von Decca stammende) Klang- und Fertigungstechnik bleibt dem nichts schuldig.

Wer nun glaubt, dass es meist der großen Form bedürfe, um Orchester angemessen zu präsentieren, sollte sich einmal anhören, was Anton Webern mit seinen „Fünf Stücken für Orchester op. 10“ darauf schon im Jahr 1913 antwortete. Diese ist auf der LP Philips SAL 3539 zu hören, die den zutreffend programmatischen Titel „Vienna 1908-1914“ trägt, und die Antwort ist im dritten Stück nur zwölf Takte lang. Das folgende vierte Stück ist auf noch kürzere Zeit geradezu kondensiert. Auch die weiteren Kompositionen der LP, die von Schönberg und Alban Berg stammen und allesamt den Titel „Stücke für Orchester“ tragen, neigen nicht eben zu besonderer zeitlicher Ausdehnung, sondern eben zu bewusster Konzentration auf das Wesentliche.

Dabei hilft ungemein hilft die – ursprünglich auf Mercury SR 90316 verewigte – Klangtechnik, die den Liebhaber des Mercury-Sounds eine verklärte Miene aufsetzen lässt und die das London Symphony Orchestra unter Antal Dorati prächtig aufleuchten lässt.

Vor einigen Wochen strahlte WDR3 die Live-Übertragung des Violinkonzerts von Gyögy Ligeti aus der Kölner Philharmonie aus. Im Interview während der Konzertpause bezeichnete der Solist der Aufführung, Frank Peter Zimmermann, das Konzert Ligetis neben dem von Dutilleux als das wichtigste Violinkonzert der letzten 30 Jahre. Vom Konzert Dutilleux' mit dem Titel „L'Arbre des Songes“ gibt es eine Einspielung von 1987 mit Isaac Stern, der das in den Jahren 1979-1984 entstandene Werk auch bestellt und uraufgeführt hat. Die Digitalaufnahme CBS M 42449 mit dem Orchestre National de France unter Lorin Maazel braucht sich hinter analogen Produktion keineswegs zu verstecken und beeindruckt mit Transparenz und Dynamik. Fertigungstechnische Mängel müssen allerdings, wie bei CBS-Platten nicht nur aus dieser Zeit leider häufiger, in Kauf genommen werden. Die Kehrseite der Platte führt das – nach meiner Meinung deutlich schwächere – Violinkonzert des 1934 geborenen Dennis Maxwell Davies vor, dessen Orchesterpart hier vom Royal Philharmonic Orchestra unter dem Dirigat von Andre Previn besorgt wird.

Auch der aufgeschlossenste Musikliebhaber bedarf einmal der Ruhe. Daher schließen wir unseren kleinen Rundgang mit nicht gerade häufig, aber doch wahrscheinlich öfter zu hörenden Kompositionen ab, deren Aufnahme meine Reverenz gegenüber den „Alten Meistern“ der Aufnahmetechnik gleichermaßen ausdrücken soll wie meine Hochachtung gegenüber den so oft geschmähten Wiederveröffentlichungs-Labels: der „Symphonie in drei Sätzen“ und der „Pulcinella-Suite“ von Igor Stravins-

ky. Die im Jahr 1962 in der Kingsway Hall entstandene Aufnahme der EMI mit dem Philharmonia Orchestra unter Otto Klemperer, hier auf Seraphim S-60188 veröffentlicht, erzählt keine dynamischen Wunderdinge. Wer um die problematischen akustischen Verhältnisse des Aufnahmeorts mit seinen U-Bahn-Geräuschen weiß, die zum Einsatz tieffrequenter Filter nötigten, wird davon nicht überrascht sein. Sehr wohl überraschend ist aber die ungemein präzise, präzise voneinander abgegrenzte, fast schon mikroskopische Staffelung der Stimmgruppen im Orchester – einschließlich leiser Pultgeräusche – bei gleichzeitiger Wahrung eines klanglichen Gesamtzusammenhangs, der Dynamik letztlich doch nicht vermissen lässt. Denn davon ist immer noch genug da. Besonders deutlich wird dies bei der Pulcinella-Aufnahme, die den Zuhörer gleichsam mit auf das Dirigentenpult stellt, dessen Knarren er mithört. Hinsichtlich der Laufruhe der Platte sind gegenüber der gewohnten EMI-Qualität jedoch deutliche Abstriche zu machen.

Ich hoffe, mit diesem kleinen Einblick in meinen keineswegs überbordenden Plattenbestand das Interesse des Lesers am „Abseitigen“ ein wenig geweckt zu haben. Um mehr ging es mir nicht, denn dies ist keine musikwissenschaftliche Abhandlung. Im Abseits gibt es noch sehr viel zu entdecken, und es ist sehr häufig günstig zu erwerben.

Text: Gerd Krenzel

Fotos: Klaus von der Gathen

Weitere Infos:

http://www.unitedhomeproducts.com/the_absolute_sound_harry_pea.htm

<http://www.high-endaudio.com/SR-DEMI.html#Int>



www.best-of-british-hifi.de



Highlights in der Vorführung:

Analog: Roksan Xerxes, Rega P 9 mit Apheta, Creek Wyndor mit Ortofon Rondo Red, The Funk Firm, Whest-audio Two und PS30R, Musical Fidelity KW Phono, Hanni Mera Plattenwaschmaschine



Elektronik:

Arcam Solo und FMJ Serie, Raysonic, Naim Reference, Creek, Heed

Lautsprecher:

PMC, Pro AC, Harbeth, Spondor, KEF, MJ Acoustics, Epos

Kabel und Zubehör:

Isotek, Atlas Cable, Music Line

Unser Service: Schallplattenwaschservice, Vorführung in entspannter Atmosphäre nach Terminvereinbarung, Probeghören in Ihren eigenen vier Wänden, Veranstalter des Rauenberger HiFi Forum Stammtisches, Liefer-, Aufstell- und Justageservice, Anzahlungnahme Ihrer gebrauchten Geräte. Wir sind Partner/Unterstützer der AAA.

Best of British HiFi Volker Dahmen, Letzenbergstrasse 24, 69231 Rauenberg – Malschenberg

Tel.: 07253-279683, Fax: 07253-279684, Handy: 0174-3158745, Email: info@best-of-british-hifi.de, URL: www.best-of-british-hifi.de